

Merseburger Correspondent.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:
pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Heramtrager. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

Er scheint:
Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

N. 122.

Dienstag den 27. August.

1878.

Für den Monat September werden Abonnements auf den „Merseburger Correspondent“ zum Preise von 42 resp. 40 M. von allen Postämtern, Buchhändlern, sowie in der Expedition entgegen genommen.

Quartale finden bei der großen Verkäufe des Jahres die zweckentsprechendste Verbreitung.

Größenwahn.

„Kraft uns besser werden, gleich wird's besser sein“, heißt es in einem alten Liede. „Kraft uns besser werden, gleich wird's besser sein“, möchten wir wiederholen als Antwort auf die vielen Klagen, welche in Bezug auf die schlechte Zeit, auf die wirtschaftliche Lage, auf unsere Gesetzgebung, ja schließlich auf Alles und Jedes laut werden. Es wird nicht in Abrede zu stellen, manches von dem, was da beklagt wird, könnte besser, weit besser sein; wo aber liegt denn der Kern des Uebels?

Wie es in den Zuständen an sich oder nicht vielmehr in uns selbst, die wir diese Zustände durch unser eigenes Gebahren herbeigeführt haben? Wenn wir diese Frage gewissenhaft und gründlich beantworten wollen, so werden wir gar nicht anders können, als daß wir einen großen Theil der Schuld für unsere Zustände auf uns selbst zu nehmen. Die Zeiten sind eben nicht besser geworden, weil die Menschen nicht besser geworden sind. Das ist eine alte Wahrheit. Die Schuld zunächst zu suchen, bei der Gesetzgebung, bei der Regierung, bei diesem und jenem; aber es nützt uns mehr und man kommt der Wahrheit näher, wenn man bei sich selbst den Anfang macht.

Darüber, worin wirs heutzutage meist verstehen, wäre viel zu sagen. Für heute wollen wir nur einen Punkt herausgreifen: den Größenwahn. Wir wählen gerade diese Krankheit unserer Zeit, weil gerade sie sehr weit verbreitet ist und weil sie ihrer ganzen Natur nach so verderblich wirkt, wie kaum eine andere.

Der Größenwahn, wie wir ihn hier verstehen, ist nichts anderes, als die Ueberhäufung der eigenen Kräfte, der eigenen Leistungen und demzufolge auch der Berechtigungen, die daraus herzufließen sind. Daraus mit Ueberflichtigkeit, die den Schein über das Sein, den äußeren Glanz über den inneren Kern legt, führt er dazu, den richtigen Maßstab für die Würdigung der Dinge vollständig zu verlieren und von einem Irrthum in den andern zu verfallen.

Der Größenwahn offenbart sich in allen Ständen und Berufsarten. Ueberall will man über den Maß hinaus, auf den man gestellt ist, überall will man Erfolg erringen, überall streckt man sich nach Zielen, ohne zu fragen, ob diese dem auch in Verhältnis stehen zu den eigenen Kräften, nirgends sagt man sich, daß jede Arbeit ehrlich, wenn sie nur mit Fleiß, Tüchtigkeit und Streben ausgeführt wird; nirgends denkt man daran, umfit zur richtigen Schätzung des Menschen weniger daran, was er ist, als wie er sich darstellt, was er anstrebt, was er will. Ueberall ist man mehr auf Glanz und Schwimmer als auf inneren Gehalt bedacht.

Die Folgen machen sich denn auch vielfach geltend. Im Beamtenstande führen sie oftmals zu unmaßmäßigen, gesinnungslosen Streben, die den hohen Eifer tagtäglich, den Untergebenen über demüthigen tyrannisiert; die mehr an das baldige Erreichen in die nachsichtige Stelle als an die vollkommene Ausfüllung der jetzigen denkt; welche die

Aufmerksamkeit des Vorgesetzten durch irgend eine glänzende Einzel-Leistung erregen will, aber die drunflöse, nirgends in die Augen fallende Alltags-Arbeit vernachlässigt; welche schließlich, wenn ihre Hoffnungen sich nicht erfüllen, zum totalen Zerwürfniß mit sich selbst, zur Unzufriedenheit mit dem Berufe, zum Haß gegen alle Vorgesetzten führt.

Noch tiefer einschneidend sind die Folgen dieser Richtung im wirtschaftlichen Leben. Einige Beispiele mögen genügen; glücklicher Weise sind es ja nur immer vereinzelte, besonders crasse Fälle, von denen wir zu reden haben, und auch an Gegenständen fehlt es nicht. Aber diese vereinzelten crassen Fälle deuten doch die Richtung an, in der wir stehen, und in milderer Form tritt das Uebel vielfach auf.

Da ist ein Landwirt, der über ein Capital von 30000 M. verfügt; mit einer kleinen Besetzung, bei Fleiß und bescheidenen Ansprüchen, könnte er wohl auskommen. Aber er kauft sich eine Besetzung im Werthe von 200000 M., nimmt ohne hinreichendes Betriebscapital kostspielige Veränderungen in der Wirtschaft vor, lebt wohl auch, als ob sein Gut schon völlig bezahlt wäre. Er sät tief in Schulden, die Ernte muß er, um die dringlichsten Verbindlichkeiten decken zu können, ohne Benutzung der Conjunctionen voraus verkaufen, die hohen Wechselzinsen zehren ihn auf — und doch wundert er sich, daß er trotz seiner Intelligenz, trotz seines Fleißes nicht vorwärts kommt, und wenn er eines Tages sein Gut verlassen muß, dann klagt er gewiß die traurige Lage der Landwirtschaft an, für welche der Staat gar nichts thue.

Da ist ein junger Handwerksmeister. Er hat sich eben erst etablirt und beschäftigt zwei Gesellen und zwei Lehrlinge. Wenn er mit arbeitete, könnte er bald vorwärts kommen. Aber in die schmutzige Werkstatt sich zu stellen — nein, das hat er nicht nöthig; sein College, der freilich 20 Gesellen beschäftigt, thut es ja auch nicht, also braucht er sich gewiß eben so wenig. Er „leitet“ also das Geschäft, d. h. er schreibt die Rechnungen aus und geht dann „auf Kundenschaft“, nämlich ins Wirthshaus. Und dabei rathionirt er auf die Gesellen, die alle Jahre schlechter werden, und auf die Lehrlinge, die gar nichts mehr taugen; wie ist es doch damals besser gewesen, als er noch lernte! Daß freilich damals der Meister den ganzen Tag in der Werkstatt stand, seinen Leuten mit gutem Beispiel voranging und selbst jedes Stück Arbeit prüfte, das aus der Werkstatt ging — das hat er vergessen.

Und wie siehts mit der Wahl des Berufs der Kinder aus! Die Knaben müssen studiren oder doch mindestens Kaufmann werden, die Mädchen, wenn sie überhaupt zur Arbeit angehalten werden, Lehrstimmer werden. Anders gehts nicht, man ist ja den Kindern schuldig. Ob die Kinder auch wirklich die Fähigkeiten haben, sodas sie sich später im Kampf um das Dasein auf jenen Stellen behaupten können, ob sie an anderem Plage nicht viel besser aufgehoben wären, das steht erst in zweiter Linie. Daß es verdoebene und untergegangene Studire und Kaufleute mehr giebt, als tüchtige Handwerker, daß ein Mädchen als tüchtige Schneiderin mehr gesucht und besser bezahlt wird, denn als mittelmäßige Lehrerin — das kommt

nicht in Betracht. Der Handwerker, den sein Gewerbe recht gut nährt, läßt seinen Sohn beiseite nicht sein Handwerk lernen, dieser soll „mehr“ werden als er, und so muß er denn trotz mittel-mäßiger Begabung studiren. Der Anbrang zu den sog. höheren Berufsarten bringt es wiederum mit sich, daß diese verhältnismäßig schlecht bezahlt werden, und er verschuldet es, daß dem Gewerbe zahlreiche Kräfte verloren gehen, während demselben von Jahr zu Jahr niedrigere Schichten zugeführt werden.

Wie weit die Begriffe darüber, was denn eigentlich den Anspruch auf Ehre begründet, zuweilen verwirrt sind, ist kaum zu glauben. Der Handwerkergehilfe, der gerade in seinem Handwerk seine Arbeit finden kann, dem aber eine andere leicht zu verrichtende Handarbeit angeboten wird, wiewohl diese verächtlich zurüch und bettelt und stolz lieber herum, als daß er eine feinen Beruf fremde Arbeit verrichtet; er ist ja kein Tagelöhner! Eine Witwe mit unversorgten Töchtern aus den „höheren Ständen“ nimmt eher in mehr oder weniger verschämter Weise das Mittel Aenderer in Anspruch, als daß die Töchter in Dienst gehen. Sie haben zwar sonst nichts gelernt, als sitzen und ein wenig Clavier klappern, sie hielten es früher ja überhaupt für unnütz, an Broderwerb zu denken; aber jetzt in Dienst gehen? Nein, das wäre ja eine Schande. Lieber auf vornehme Weise — betteln.

Das sind Beispiele, ohne Uebertreibung nach dem Leben gezeichnet. Wir wiederholen: es sind das einzelne Fälle und nicht überall ist es ganz so schlimm. Aber Anklänge daran sind vielfach vorhanden, das Herausstreben über die eigenen Kräfte, die vollständige Verkenntung dessen, was Ehre giebt, das sind Krankheiten unserer Zeit, allgemeiner verbreitet, als man auf den ersten Blick meinen möchte. „Kraft uns besser werden, gleich wird's besser sein.“

Politische Uebersicht.

Die Stellung des österreichischen Reichsfanzlers Grafen Andráffy soll nach dem „B. Z.“ schwer erschüttert sein. Graf Andráffy hat sich dieser Mittheilung zu Ende der vorigen Woche dem Kaiser in aller Form seine Demission gegeben, die jedoch von dem Monarchen vorläufig nicht angenommen wurde. Der Grund zur Demission des Ministers liegt nicht in seinem schweren Irrthum bezüglich der Stimmung der böhmischen Bevölkerung gegen die österreichische Occupation, sondern in dem fatalen Rechenfehler seiner Politik, der sich darin zeigt, daß dem Berliner Vertrage gemäß Graf Andráffy sich genöthigt sieht, in der von ihm selbst der Worte vorgeschlagenen Convention die Anerkennung der Souveränität des Sultans über die zu occupirten Gebiete formell zuzugestehen. Hätte sich nun die Occupation wirklich so vollkommen friedlich vollzogen, wie Graf Andráffy mit stolzer Sicherheit vorausgelagt hatte, dann hätte diese Souveränitäts-Anerkennung des Großtürken sich den Vätern der österreichisch-ungarischen Monarchie immerhin noch in irgend einer Weise plausibel machen lassen. Jetzt aber, nachdem so viel österreichisches Blut geflossen und noch fließen wird, kann es nicht fehlen, daß diese ausdrückliche Anerkennung der türkischen Souveränität in der ganzen Monarchie einen solchen Sturm der Entrüstung entfesselt wird, daß Graf Andráffy genöthigt sein

Mersburgs Bewohner besonders stark vertreten waren, den lüchschimmernden Alleen.

Die Frequenz des freundlichen Bades ist während der soeben beendigten Saison im Ganzen befriedigend gewesen. Die Erfolge der Trink- und Bädereien haben die Heilkraft des Brunnens aufs Neue vielfach bestätigt und so wird noch Mancher trotz der drückenden Concurrenz vieler luxuriös ausgestatteter Kurorte auch in kommenden Jahren die stille Zurückgezogenheit Lauchstädt's aufsuchen, um hier Linderung körperlicher Leiden und Kräftigung der Gesundheit zu finden.

Dem bekannnten Hofopernsänger Sesselberg ist arges Ungemach geschehen. Auf einer Gastspielreise in Hannover begriffen, erreichte ihn von hier aus die Nachricht, daß ihn das Kreisgericht in Halle wegen „widerholten Diebstahls“ strafrechtlich verfolgt. Er eilte nach Halle und seiner Anwesenheit gegenüber hielt der Stadtbefehl nicht Stand, sondern wurde sofort aufgehoben. Es handelte sich nämlich nur um eine Differenz in der Berechnung für Herrn Sesselberg, als er noch Inhaber der „deutschen Sängerkneipe“ in Halle war.

Wie wir vernehmen, wird die Schauspielgesellschaft des Herrn Director Heinicke nach dem Schluß der Saison auf der Funkenburg noch einige Vorstellungen im Tivoli hierseits veranstalten. Die erste Aufführung findet Mittwoch den 28. d., dem Geburtsstage unseres Dichterkönigs Göthe, statt und soll anlässlich dieses Geburtstages als Festvorstellung „König Alfgold“ nach einem von Herrn Heinicke gesprochenen Prolog über die Bretter gehen. Die Feier dürfte bei unserm kunststimmigen Publikum lebhaften Anschlag finden.

Von gestern Vormittag punkt 8 1/2 Uhr an feierte unsere Rathshausuhr blauen Montag. Nachmittags aber war sie wieder so weit auf den Beinen, daß sie ihren gewohnten Marsch wieder antreten konnte.

Die Feinprinzessin.

Roman.

(Fortsetzung und Schluß.)

Berlin, ... Unsere tüchtige Kriminalpolizei hat ein Verbrecherpaar erwischt, auf welches sie lange gefahndet hat. In Lütich wurde ein Hochstapler mit seiner Gehilfin, beiläufig bemerkt, einem außerordentlich schönen Mädchen, angehalten, welcher vorgab, ein Bankier Schweiß aus Berlin zu sein. Man traute diesen Angaben indes nicht, ließ den Verdächtigten photographiren und schickte das Bildchen nach Berlin, während man die Weiden festhielt. Hier entdeckte man, daß der angebliche Bankier Niemand anders war, als der Hochstapler und Falschmünzer, welcher unter dem Namen eines Baron Stolp fast ein Jahr lang hier gelebt und in den höchsten Kreisen Zutritt gefunden hat. Derselbe wurde mit seiner Genossin nach Berlin geschickt und gleich im ersten Verhör auch dessen witzige Personalien festgestellt. Ein Schneidergeselle nämlich, welcher von demselben Untersuchungsrichter als Zeuge in einer Schlägereiäße vernommen wurde, steht den angeblichen Baron, als er in das Untersuchungszimmer geführt wurde, starrte ihn lange an, und bricht dann in die Worte aus: „Na, Bruder Straubinger, Du hast es weit gebracht!“ Das Weitere ergab, daß der Baron ein Schneidergeselle gewesen hatte, bis er eines Tages davon lief, um als Hochstapler ein Leben zu beginnen, in dessen tiefste Tiefen unsere Polizei schon eindringen wissen wird. Seine Gefährtin ist eine junge Dame, welche in den Registern unserer Sittenpolizei mit einem doppelten Marzzeichen notirt ist und früher eine ebenso bekannte als berüchtigte Erscheinung im Dippweg war.“

Man lachte und trüffelte den interessanten Fall, nur Herr Mar Schmuß war sehr still und sehr bleich geworden, denn wenn auch keiner der Herren sich eine verlegende Bemerkung erlaubte, so wußte doch Jeder, daß der Baron sein Schwager in spe und dessen „Schwester“ seine Braut gewesen war. Im Geheimen gönnte man dem „Jungenjungen“, wie er in seiner Abwesenheit genannt wurde, die Blamage, und genierte sich deshalb auch nicht, die letzten Vorgänge zu beschreiben.

Man setzte sich zur Tafel, indem man weiter über die Sache sprach.

Da mischte sich auch Herr von Malgow in das Gespräch, indem er sagte:

„Auch ich bin gewissermaßen in dieses große Drama mitverwickelt, denn eine Scene desselben hat sich soeben in meinem Hause abgepielt.“

Darauf erzählte er ausführlich die Vorgänge der letzten Stunde.

Als er gendete, erhob sich plötzlich Graf Menzendorf und sagte mit honore, sehr feierlicher Stimme:

„Dart ich Sie bitten, Herr von Malgow, mir zu sagen, wer Ihnen die nachtheiligen Mittheilungen über jenes Mädchen gemacht hat?“

Aller Augen richteten sich auf den jungen Mann, und der Angeredete erblickte erstaunt zu dessen statlicher Figur auf.

„Gewiß,“ sagte der Gutsbesitzer dann, „Herr Schmuß hat mir auf mein Befragen diese Mittheilungen gemacht!“

Der Graf warf einen sonderbaren Blick auf den unglücklichen Juden, welchem Schlimmes ahnte, und rief dann laut:

„Dann erkläre ich Herrn Schmuß für einen infamen Lügner und zugleich, daß ich mit meiner Ehre als Mann und Offizier für die Unschuld und Ungehörlichkeit dieses Mädchens einstehe, denn dieses Mädchen ist seit heute meine Braut!“

Alles starrte den Grafen verblüfft an, nur Herr Schmuß wußte nicht, was er beginnen sollte, und gerieth deshalb zu seiner gewöhnlichen Unverschämtheit, mit welcher er dem Grafen und der Gesellschaft zu imponiren gedachte.

„Hä, hä,“ fragte er, „ich habe einmal mit diesem Mädchen ein Rendezvous verabredet, der Herr Graf kam hinzu und nahm sie mit, indem er den Augenbeschüßler spielte, ab, das Andere kann man sich leicht denken!“

Es war ein eigenhümlicher Blick, welcher aus dem Auge des Grafen auf den Juden fiel.

Dann ging er langsam auf denselben zu und, ohne ein Wort weiter zu reden, versetzte er ihm eine schallende Ohrfeige.

Nun donnerte er: „Hinaus!“ — und der Feigling folgte wirklich dieser Aufforderung und ging, um nicht mehr zurückzukehren.

Die ganze Gesellschaft war bei diesem unerwarteten Verlauf der Sache aufgesprungen.

„Meine Herren,“ rief der Graf, „Ihnen bin ich Redenshaft schuldig über mein Handeln, und ich will sie Ihnen geben!“

Dann erzählte er in kurzen Zügen Alles, was von seiner ersten Begegnung mit Anna König bis zum jetzigen Augenblick geschehen war und fuhr dann fort:

„Und jetzt, meine Herren, werden Sie mich entschuldigen, wenn ich Ihre Gesellschaft und dieses Haus verlasse, um meine Braut zu suchen!“

Herr von Malgow trat auf ihn zu und sagte:

„Ich begleite Sie, Herr Graf, ich habe dem Mädchen, welches ich in der kurzen Zeit seiner Anwesenheit in meinem Hause wahrhaft hochachten gelernt habe, Unrecht gethan, unbewußtes Unrecht allerdings, aber ich begleite Sie und lasse sofort anschnappen, wir fahren nach Stolp, denn dort werden wir sie am ehesten finden.“

Im Damenalon des Wartesaales auf dem Bahnhofe in Stolp saß die arme Anna, nicht ahnend, wie glücklich sie in einer halben Stunde sein würde.

Sie saß da in dumpfen, stummen Schmerz, selbst den Trost der Thränen fand sie nicht.

Sie wußte nicht, was sie beginnen sollte, es drängte sie nur fort, weit fort.

Sie wartete den Zug nach Berlin ab, dort glaubte sie am ehesten ein Unterkommen zu finden — ihre kleinen Ersparnisse betrogen nur einige Thaler mehr, als die Reize dorthin kostete.

Ein Bahnbeamter streckte seinen Kopf durch die Thüre und schaute sie forschend an, dann entfernte er sich rasch wieder und winkte zwei Herren, welche auf dem Perron standen, zu.

Dieselben traten in den Wartesaal ein. Als Anna sie erblickte, sprang sie auf und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

Aber da stand auch schon Herr von Malgow bei ihr, zog die Hände herunter und sagte:

„Mein Fräulein, ich weiß Alles, ich weiß, daß Sie unschuldig sind, weshalb haben Sie mein Vertrauen zu mir, weshalb haben Sie mein Haus verlassen?“

Und da trat auch der Graf hinzu und fragte nochmals:

„Anna, willst Du mein, mein Weib sein?“

Da schrie sie laut auf:

„Ja, die Tochter des Verbrechers?“ —

Sie hörte nichts mehr, sie fühlte sich von seinen starken Armen umschlungen, warme Lippen preßten sich auf die ihrigen und sie vermochte sich nicht mehr zu fräuben, willenlos gab sie sich ihm hin. —

Zwei Stunden von dem Rittergute des Herrn von Malgow liegt eine kleine, aber freundliche Besitzung, und in dem Herrenhause blüht ein süßes, unsägliches Glück. Graf Menzendorf, der aus der Armee ausgeschieden, bewohnt dasselbe mit seiner jungen Frau, nur ihr und der Bewirtschaftung des Gutes lebend. Sie leben nur für sich und haben nur eine Familie, mit welcher sie in wahrer, aufrichtiger Freundschaft verkehren, die des Heren von Malgow.

Von den übrigen Personen dieser Geschichte ist wenig mehr zu erzählen.

Ulli Schmuß hat den Lieutenant von Donart geheirathet. An Mar hat eine fettere Lägerin Gefallen gefunden und ihr mit ihrer Hand beglückt. Herr Jzig Schmuß ist stets recht knurrig, denn sein Sohn und sein Schneiderjunge räumen gar gewaltig unter seinen Schätzen auf. Bertha hat noch die beste Parthe gemacht, ein Bankier hat sie heimgeführt, und sie befindet sich wohl dabei. Der Schneidergeselle Peter Supplinger alias Baron Stolpberg und seine Genossin denken im Zuchthause darüber nach, daß auf Erden Alles eitel ist. (Max Feiner.)

Vermisst.

(Als Gegenstück zu den „konversationellen Tanten“ im Wahlkreise Calbe-Abzweckleben theilen wir aus demselben Wahlkreise noch folgendes Beispiel von Parteileben mit: Zu einer Nachbarschaft von Wüdersleben ward ein Barbier von seinem korn ererbten Kunden, einem Brauerbesitzer, Knall und Fall verabschiedet, weil jener den liberalen des Braueers aus der Hof einführte, um wie gewöhnlich hier für seinen Prinzipal das vorzüglichste Wasser aus dem Brunnen zu holen, wurden ihm vom Besitzer, der vom Gesicht des Barbier-Wärter's Kunde erhalten hatte, kurz und streng die Wege gewiesen. „Sagen Sie“, bemerkte der Eigenthümer, „Grem Herr, daß er für die Folge konservatives Wasser von Darby holen möge; bei mir giebt es nur liberales Wasser!“ Es ist bemerkenswerth, daß in beiden Fällen die Vorzüge von konservativer Seite ausging.

(Die einzige Höhe.) Vor dem Richter des zweiten Wiener Bezirkes erchien dieser Tage ein Bagabund, welcher aus der Wohnung des Schneidergeßellen Johann Holzleitner auf der Favoritenstraße ein Beinleid und eine Weste gestohlen hatte. Nachdem der Dieb vernommen, sollte der Bestohlene ausfragen. Anstatt seiner meldete sich jedoch eine ärmlich gekleidete Spanierin. Richter: Sie sind ja nicht der Johann Holzleitner. — Frau: Aber ich bin sein Weib. Er kann unmöglich kommen. — Richter: Warum denn nicht? Wir werden ihn noch einmal vorladen müssen. Frau: Dann kann er auch nicht kommen. — Richter: Es ist ja aber in seinem Interesse. — Frau: Ja, ich glaub's schon, aber da müssen Sie mir erst seine Hufe und die Weste geben, welche ihm gestohlen worden sind, sonst kann er nicht vom Hause fort. — Richter: Ja, sagen Sie mir, was hat denn Ihr Mann angehabt, wie ihm die Kleider gestohlen worden sind? — Frau: Nichts, denn wir waren ja noch im Bett und haben geschlafen. — Richter: Warum sind Sie denn auch so unvorsichtig und geben die Kleider in die unverperkte Küche. — Frau: Ja, wissen's, mein Mann ist halt am Tag vorher vom Wirthshaus spät's Haus kommen und damit ich ihn nicht hören soll, hat er sich gleich in der Stuhl drängen ausbezogen. Na, jetzt wird er sich's schon merken, der Kasperl. — Richter: Sie werden die Kleider Ihres Mannes bekommen, damit er bei der Fortsetzung der Verhandlung erscheinen kann.

(Begehrende Anfrage.) Als bei dem jüngsten Nennen des Berliner Theater-Clubs, dem sogenannten Schlächter-Mennen, der Gaul eines bekannnten Schlächtermeisters nicht von der Stelle wollte, sondern vorn und hinten hochprang und damit den Zuschauer das Bild eines in Bewegung gesetzten Schaulchens bot, rief dem erhlamen Hörsen ein Bräutigam des 50 Pfennigplatzes zu: „Nun, Du hast mal Besesselt?“

(Haben Sie mich das letzte Mal süßen hören?) fragte eine schlechte Sängerin einen unserer künftigen Opern-Kritiker: „Das letzte Mal?“ erwiderte dieser seufzend: „leider nicht!“

(Privilegien.) Wirth: Heda, wolt Ihr nicht befragen, was Ihr versetzt hab? Gast: Anzupreiben, anzupreiben! Ist bin Mitglied von die Trinterparität!

Anzeigen.

Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Kirchen- und Familien-Nachrichten.

Dom. Vacat.
 Stadt. Getauft: A. L. B., T. des Rfm. Grillo; C. R., S. des Mechaniker Folger; D. F., S. des Cigarrenarb. Werner; Ch. L. E. des Galernmfrs. Weber; G. R., S. des Zimmerm. Hoffmann; A. M., T. des jüngste S. des Wirtmfrs. Wengler; den 24. der jüngste S. des Wirtmfrs. Langrot.

Gottesackerkirche: Donnerstag, Nachm. 5 Uhr Gottesdienst. Herr Prediger Schüle.
 Neumarkt. Getauft: F. C., T. des Schuhmachermfrs. Kete; A. A., T. des Hdb. Hesselbarth; C. C., S. des Cigarrenm. Schubert; F. A. E., S. des Hdb. Wene. — Verdiagt: den 25. Aug. der Hdb. aus Halle a. S. Koch (im städt. Krankenhaus).

Altenburg. Getauft: die T. des Deconom Wolf; der S. des Metallbrechers Kommer. — Verdiagt: die Ehefrau des Schneiders Göge; die Ehefrau des Hdb. Bühligen; die Ehefrau des Zimmerm. Werner; die hinterl. Wittwe des Dachdeckers Breitshneider.

Program m

für die Feier des Tages von Sedan.

- 1) Am 1. September Abends 6 Uhr Läuten aller Glocken;
- 2) Abends 7 1/2 Uhr Zapfenfreud;
- 3) Am 2. September Morgens um 5 Uhr Reveille;
- 4) Morgens 7 Uhr Läuten aller Glocken;
- 5) Morgens 9 Uhr Klassenfeier in allen städtischen Schulen;
- 6) Nachmittags 4 Uhr Auszug der turnenden Knaben-Hasen nach dem Denkmale, wo eine Ansprache stattfindet. Die 5 Aeltesten der Mädchenklassen legen 5 Lorbeerkränze am Fuße des Denkmals nieder. Hieran schließt sich ein Schauturnen;
- 7) Abends 6-10 Uhr freies öffentliches Concert auf der Funkenburg. Illumination und Flaggenhissung dabeif. Die Bewohner Merseburgs werden freundlichst erucht, die Straßen der Stadt durch Flaggen am 2. September recht fleißig zu schmücken.

Merseburg, den 23. August 1878.

Der Magistrat.



Ein großer Transport der besten Saugpöhlen treffen den 30. August bei mir zum Verkauf ein.

A. Strehl, Merseburg, Neumarkt 59.

Ein kleines Häuschen wird zu kaufen gesucht von **Friedrich Stad, Dammstr. 7.**

Ein freundliches möblirtes Zimmer nebst Schlafkabinett ist zu vermieten **Oberbreitstraße 10.**

Ein Boden mit Wohnung resp. eine Wohnung, welche sich hierzu einrichten läßt, wird gesucht. Gefällige Offerten beliebe man in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Illustrirte

Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 265.000.

Erscheint alle 8 Tage.

Vierteljährlich M 2.50.

Jährlich: 72 Nummern mit Moden und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.
 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weiss-Stickerel, Soutache etc.
 12 grosse colorirte Modenkupfer.
 24 reich illustrierte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Vierteljährlich M 4.25.

Jährlich, ausser Obigem: noch 24, im Ganzen also 36 colorirte Modenkupfer und 24 Blätter mit historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung), kostet vierteljährlich M 1.25.

Abonnements werden von der **Stollberg'schen Buchhandlung**, sowie allen Postanstalten jederzeit angenommen.

Für Schuhmacher.

Mein Lager in Leisten und sonstigen Schuhmacher-Artikeln ist wieder gut assortirt.

F. Gärtner, Brühl Nr. 1.

Mein Kohlenlager,

als Preussdorf, Briquettes, böhm. u. deutsche Kohle. Steinkohle und Grude-Coaks empfehle zu billigsten Preisen franco Wag.

Julius Thomas.

Für Brustkranke.

Durch **Stichstoffgas-Inhalationen** stellen nicht zu weit vorgeschrittene Brustkrankheiten, die die besten Kurmittel und seltener vergeblich gebraucht, oft in 8 Tagen. Ueber die Hälfte der Fälle wird geheilt. Der Erfolg tritt in 8 Tagen zu heurtheilen. Jeder Kranke thut sich den Versuch löblich.

Um die für die Kur geeigneten Fälle selbst ausfinden zu können, und um erfolgreiche Kuren zu vermeiden, bin ich in Merseburg von 8 1/2 - 10 Uhr im Gasthof zur „**grünen Linde**“ jeden **Donnerstag** zu sprechen.

Mein Verfahren ist patentirt und wissenschaftlich dargestellt in der Juli-Nummer der **Memorabilien-Monatschrift für rationale pract. Aerzte.**

Aerzte, denen das Wohl ihrer **Brustkranken** am Herzen liegt, können Einsicht von der Sache nehmen.

Bad Neu-Ragoczi b. Halle a. S.

Dr. Steinbrück.

M. Niebeck'sche Briquettes und Prekohlenssteine,

aus den bei **Zeuchern** belegenen Werken bezogen, liefern in vorzüglichster Beschaffenheit zu den billigsten Preisen.

Heinrich Schultze,
 H. Ritterstraße Nr. 17.

Ein Posten Kleiderstoffe

werden von **Mittwoch den 28. August an** zu jedem Preise ausverkauft. **Gasthof zum gold. Hahn, Merseburg.**

Zum bevorstehenden **Sedanfeste** hält die jetzt so in Aufnahme gekommenen

Kaiser-Kornblumen,
 in Knosfloch zu tragen, bestens empfohlen
Edwin Menzel,
 Gutenberg-Platz Nr. 2.

Adress- und Visitenkarten

in elegantester und geschmackvoller Ausführung fertigt schnell und billig
Th. Höfner, gr. Ritterstr. 28.

Stenographie.

Der **XV. Lehr-Cursus** des **Stolze'schen Stenographie** wird für **Herrn am 17. der II. Cursus für Damen am 23. September cr.** beginnen und sind Anmeldungen bis zum **15. d. M.** an den **Vereins-Vorsteher** und **Lehrer der Stenographie, Herrn Schlichte, Naumburg-Allee 6,** zu richten, wo auch die näheren Bedingungen einzusehen sind.

Den **Theilnehmern** an früheren **Cursen** bietet sich dadurch **unentgeltlich** Gelegenheit zur **Repetition** resp. **weiteren Ausbildung** und **Mithilfe** in der **Verbreitung** der **Stenographie.**

Die **letzte** **Curse** erfreuten sich einer **allgemeinen regen Theilnahme**, und **berichtig** dies zu der **Annahme**, daß, **ebenso** wie in **neuerer Zeit** an **zahlreichen andern Orten**, auch in **Merseburg** das **Interesse** für **Stenographie** immer **lebhafter** werden wird.

Der **Stolze'sche Stenographen-Verein.**

Nürnbergers Tivoli-Theater.

Mittwoch den 28. d. M.

„Göthe'scher Festvorstellung“.

Gastspiel der **Heinold'schen Schaubielgesellschaft.** **Feitbräutigam** von **Fr. Heineke**, **gebrednen** von **Hemmelben.** **Vieract** auf **viele** **Verlangen** zum **zweiten Male.** **„Das Märchen vom König August“**, oder **„Die Thronen“.** **Brette** der **Blaise** wie auf der **Funkenburg**, auch haben die **Abonnements-Billetts** an **diesem** **Abend** **Gültigkeit.** **Kassenschließung** 1/2 7 Uhr, **Anfang** 1/2 8 Uhr.

Merseburger Landwehr-Verein.

Von **Seiten** des **Comites** für die **Sedanfeier** ist **außer** dem am **2. September cr.** **Abends** **stattfindenden** **Frei-Concert** auf der **Funkenburg** und **zug** von dort zum **Kriegerdenkmal** auch für **denselben** **Tag** **Nachmittags** **4 Uhr** — **Sammelplatz** vor dem **Schulgebäude** — ein **zug** der **turnenden** **Schüler** nach dem **Kriegerdenkmal** **beschlossen** und eine **Betheiligung** **hiesiger** **Vereine** **hierbei** **angeregt** worden.

Die **Kameraden**, welche an **diesem** **Zuge** **Theil** zu **nehmen** **beabsichtigen**, werden zu **einer** **Besprechung** auf **Dienstag** den **27. d. M., Abends 8 Uhr, im gold. Hahn** **hierdurch** **eingeladen.**

Das Directorium.

General-Appell

der **freiwilligen** **Feuerwehr: a. Turm, b. Pionier-Compagnie.**

Dienstag den **27. August, Abends 8 Uhr, im Thüringer Hofe.**

Zagordnung: **Wspredung** **über** die **Betheiligung** **am** **Sedanfeste.**

Die Compagnie-Commandos.

Alter Krieger-Verein.

Mittwoch den **28. August, Abends 8 Uhr, Versammlung** **in** **Neuhaus.** **Rödel, Hauptmann.**

Männer-Turn-Verein.

Heute **Dienstag** **Eingetunde.** **Morgen** **Mittwoch** den **28. d. M., Abends 8 Uhr, General-Versammlung** **auf** der **Funkenburg.** **Zagordnung:** 1) **Sedanfeier,** 2) **Abturnen.** **Der Vorstand.**

Zur guten Quelle.

Heute **Dienstag** **Abend** **Rechnung.** **F. Meyer.** **Ein** **tüchtiges** **Mädchen** **für** **Küche** **und** **Haushalt** **wird** **zum** **1. October** **geucht.** **A. Walbe.** **Eine** **geunde** **Amme** **weist** **nach** **Hebeama** **Heuling, Niederelbstein.**

Durchschnittsmaximalkreise

von **18. bis** **zum** **24. August 1878.**

	19	4	Schweinefl., pr. Kilo	1	20
Weizen, pr. 100 Kilo	14	4	Schöppentl. do.	1	15
Roggen do.	14	—	Rothfleisch do.	1	10
Gerste do.	16	46	Butter do.	2	60
Dafel do.	16	20	Eier, pro Schock	3	—
Erbsen, do.	20	50	Vier, pro Liter	—	10
Linien do.	21	—	Branntwein do.	—	60
Bohnen do.	22	—	Heu, pro 100 Kilo	7	—
Kartoffeln pr. 100 Kilo	4	75	Stroh, pro 100	1	30
Rindfleisch (von der Keule) pro Kilo	1	30	Kilo	4	—
Schafschl. do.	1	10			

Marktpreis der Ferkel in der **Woche** vom **18. bis** **zum** **24. August 1878** **pro** **Stück** **6 Mark** **bis** **9 Mark.**

Fahrplan vom 15. Mai 1878.

Abgang von **Merseburg** in der **Richtung:** **Nach Halle:** 4 1/2 Mts. (Schüllz.), 7 1/2 Mts. (4. Kl.), 10 1/2 Mts. (2. Kl.), 12 1/2 Mts. (3. Kl.), 5 1/2 Mts. (Schüllz.), 8 1/2 Mts. (Schüllz. 1.—3. Kl.), 10 1/2 Mts. (4. Kl.).

(Die mit * bezeichneten Züge halten in Ammendorf an.)

Anschlüsse:

Halle—Berlin: 4 1/2 (S) Mts., 9 Mts., 2 Mts., 5 1/2 (S) Mts., 6 1/2 Mts., 9 1/2 (S) Mts., 1 1/2 Mts. (S = Schnellzug).

Halle—Magdeburg: 5 Mts., 7 1/2 u. 11 1/2 (S) Mts., 1 1/2 u. 5 1/2 Mts., 9 1/2 (S) u. 10 1/2 Mts.

Halle—Halberstadt: 8 1/2 (S) u. 11 1/2 Mts., 1 1/2 u. 6 Mts.

Halle—Torgau: 8 1/2 (S) Mts., 1 1/2 Mts., 7 1/2 Mts.

Halle—Nordhausen: 5 1/2, 8 1/2 (S), 12 Mts., 2 1/2 u. 5 1/2 Mts., 6 1/2 (S) u. 8 1/2 Mts., 10 1/2 Mts.

Halle—Leipzig: 5 1/2, 7 1/2 (S) u. 10 Mts., 1 1/2 u. 5 1/2 Mts.

Nach Weisenthal: 6 1/2 Mts. (4. Kl.), 8 1/2 Mts. (Schüllz.), 1 1/2—3. Kl.), 10 1/2 (3. Kl.), 11 1/2 Mts. (Schüllz.), 2 1/2 Mts. (4. Kl.), 6 1/2 Mts. (4. Kl.), 8 1/2 Mts. (4. Kl.), 11 1/2 Mts. (Schüllz.).

Anschlüsse:

Corbetta—Leipzig: 4 1/2 (S) Mts., 6 1/2 u. 10 1/2 Mts., 1 1/2 u. 5 1/2 (S) Mts., 8 1/2 u. 10 1/2 Mts.

Weisenthal—Leipzig: 7 1/2 Mts., 12 1/2 u. 1 1/2 Mts., 9 1/2 Mts.

Großheringen—Saalfeld: 6 1/2, 9 1/2 Mts., 1, 4 1/2 u. 10 1/2 Mts.

Nach Straßfurt: 9 1/2 Mts., 3 1/2 u. 6 1/2 Mts.

Weimar—Gera: 6 1/2 u. 10 1/2 Mts., 4 1/2 u. 9 Mts.

Erfurt—Nordhausen: 6 1/2 u. 10 1/2 Mts., 2 1/2 u. 7 1/2 Mts.

Stendal—Mendota: 7 u. 10 Mts., 2 1/2, 5 1/2, 7 1/2, 9 1/2 Mts.

Gotha—Leinefelde: 6 1/2 u. 10 1/2 Mts., 3 1/2 u. 9 1/2 Mts.

Gotha—Döhrdruf: 7 1/2 u. 10 1/2 Mts., 3 1/2 u. 9 1/2 Mts.

Eisenach—Meiningen: 2 1/2, 8 1/2 Mts., 12 1/2, 3 1/2, 7 1/2 Mts.

Verlänger-Pöten:

I. Post aus Merseburg 2 1/2 Mts., in Mücheln 4 1/2 Mts., aus Mücheln 7 1/2 Mts., in Merseburg 10 1/2 Mts.

II. Post aus Merseburg 1 1/2 Mts., in Mücheln 2 1/2 Mts., aus Mücheln 5 1/2 Mts., in Merseburg 8 1/2 Mts.

Neu Merseburg nach Leuchtstädt: 3 1/2 Mts. Aus Leuchtstädt 4 1/2 Mts., in Merseburg 5 1/2 Mts.

Merseburger Correspondent.

Er scheint:

Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und
Sonntag früh 7 Uhr.
Expedition: große Ritterstraße Nr. 28.

Wöchentliche Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis:

pro Quartal: 1 Mark bei Abholung. — 1 Mark
20 Pfg. durch den Heranbringer. — 1 Mark
25 Pfg. durch die Post.

N. 122.

Dienstag den 27. August.

1878.

Für den Monat September werden Abon-
nements auf den „Merseburger Correspondent“
zum Preise von 42 resp. 40 Pf. von allen Post-
ämtern, Postboten, sowie in der Expedition aus-
gegeben.
Ankündigungen finden bei der großen Ankündigung
des Blattes die zweckentsprechendste Berücksichtigung.

Größenwahn.

„Läst uns besser werden, gleich wird's besser
sein“, heißt es in einem alten Liede. „Läst uns
besser werden, gleich wird's besser sein“, möchten
wir wiederholen als Antwort auf die vielen Klagen,
welche in Bezug auf die schlechte Zeit, auf die
wirtschaftliche Lage, auf unsere Gesetzgebung, ja
schließlich auf Alles und Jedes laut werden. Es
wäre nicht in Abrede zu stellen, manches von dem,
was da beklagt wird, könnte besser, weit besser
sein; wo aber liegt denn der Kern des Uebels?
Liegt er in den Zuständen an sich oder nicht viel-
mehr in uns selbst, die wir diese Zustände
durch unser eigenes Gebahren herbeigeführt haben?

Wenn wir diese Frage gewissenhaft und gründ-
lich beantworten wollen, so werden wir gar nicht
anders können, als daß wir einen großen Theil
der Schuld für unsere Zustände auf uns selbst
setzen. Die Zeiten sind eben nicht besser ge-
worden, weil die Menschen nicht besser geworden
sind. Das ist eine alte Wahrheit. Die Schuld
zuscheren zu suchen, bei der Gesetzgebung, bei der
Umgebung, bei diesem und jenem; aber es nützt
wenig mehr und man kommt der Wahrheit näher,
wenn man bei sich selbst den Anfang macht.

Darüber, worin wirs heutzutage meist verstehen,
wäre viel zu sagen. Für heute wollen wir nur
einen Punkt herausgreifen: den Größenwahn.
Wir wählen gerade diese Krankheit unserer Zeit,
weil gerade sie sehr weit verbreitet ist und weil
sie ihrer ganzen Natur nach so verderblich wirkt,
wie kaum eine andere.

Der Größenwahn, wie wir ihn hier verstehen,
ist nichts anderes, als die Ueberhäufung der eigenen
Kräfte, der eigenen Leistungen und demzufolge auch
der Berechtigungen, die daraus herzufließen sind.
Worauf mit Ueberhäuflichkeit, die den Schein über
das Sein, den äußeren Glanz über den inneren
Kern legt, führt er dazu, den richtigen Maßstab
für die Würdigung der Dinge vollständig zu ver-
lieren und von einem Irrthum in den andern zu
springen.

Der Größenwahn offenbart sich in allen Stän-
den und Berufsarten. Ueberall will man über
den Maß hinaus, auf den man gestellt ist, überall
will man Erfolge erlangen, überall steckt man sich
hohe Ziele, ohne zu fragen, ob diese denn auch
in Verhältnis stehen zu den eigenen Kräften,
irgendes sagt man sich, daß jede Arbeit ehrlich,
kann sie nur mit Fleiß, Tüchtigkeit und Stre-
ben ausgeführt wird; nirgends denkt man daran,
umfit auszuführen, die richtige Schätzung des Menschen
es zur richtigen Schätzung des Menschen
weniger darauf ankommt, was er ist, als wie
er ist. Ueberall ist man mehr auf Glanz und
Schimmer als auf inneren Gehalt bedacht.
Die Folgen machen sich denn auch vielfach gel-
tend. Im Beamtenstande führen sie oftmals zu
er nichtsnutzigen, gesinnungslosen Streben, die
den hohen Eher tagen, den Untergehenden
der dafür tyrannisiert; die mehr an das baldige
Sind in die nachstehende Stelle als an die voll-
ständige Ausfüllung der jetzigen denkt; welche die

Aufmerksamkeit des Vorgesetzten durch irgend eine
glänzende Einzel-Leistung erregen will, aber die
brunnlose, nirgends in die Augen fallende Alltags-
Arbeit vernachlässigt; welche schließlich, wenn ihre
 Hoffnungen sich nicht erfüllen, zum totalen Zer-
würfnis mit sich selbst, zur Unzufriedenheit mit
dem Berufe, zum Haß gegen alle Vorgesetzten führt.
Noch tiefer einschneidend sind die Folgen dieser
Richtung im wirtschaftlichen Leben. Einige Bei-
spiele mögen genügen; glücklicher Weise sind es ja
nur immer vereinzelte, besonders crasse Fälle, von
denen wir zu reden haben, und auch an Gegen-
ständen fehlt es nicht. Aber diese vereinzelten crassen
Fälle deuten doch die Richtung an, in der wir
feuern, und in milderer Form tritt das Uebel
vielfach auf.

Da ist ein Landwirt, der über ein Capital von
30000 M. verfügt; mit einer kleinen Besetzung,
bei Fleiß und bescheidenen Ansprüchen, könnte er
wohl auskommen. Aber
sitzung im Werthe von 200
hinreichendes Betriebscapita-
lungen in der Wirtschaft
als ob sein Gut schon ver-
fügt tief in Schulden, die
dringenden Verbindlichkeit
ohne Vermögen der Conjun-
die hohen Wechselkursen zu-
doch wundert er sich, daß er
trotz seines Fleißes nicht
wenn er eines Tages sein
dann klagt er gewiß die
Wirtschaft an, für welche
thue.

Da ist ein junger Han-
dler, der sich eben erst etabliert und
und zwei Lehrlinge. Wenn
er bald vorwärts kommen.
Werkstatt sich zu stellen
nötig; sein Colleague, der
schäftig, thut es ja auch
gewöhnlich so wenig. Er
schäft, d. h. er schreibt die
geht dann „auf Kundenschaft
haus. Und dabei rathom
die alle Jahre schlechter we-
linge, die gar nichts mehr
damals besser gewesen, als
freilich damals der Meister den ganzen Tag in der
Werkstatt stand, seinen Leuten mit gutem Beispiel
voran ging und selbst jedes Stück Arbeit prüfte,
das aus der Werkstatt ging — das hat er ver-
gessen.

Und wie siehts mit der Wahl des Berufs der
Kinder aus! Die Knaben müssen studiren oder
zum mindestens Kaufmann werden, die Mädchen,
wenn sie überhaupt zur Arbeit angehalten werden,
Lehrerinnen werden. Anders gehts nicht, man
ist ja den Kindern schuldig. Ob die Kinder auch
wirklich die Fähigkeiten haben, sodas sie sich später
im Kampf um das Dasein auf jenen Stellen be-
haupten können, ob sie an anderem Plage nicht
mehr besser aufgehoben wären, das steht erst in
weiter Linie. Daß es verdoebene und unerg-
gangene Studire und Kaufleute mehr giebt, als
tüchtige Handwerker, daß ein Mädchen als tüchtige
Schneiderin mehr gesucht und besser bezahlt wird,
denn als mittelmäßige Lehrerin — das kommt

nicht in Betracht. Der Handwerker, den sein
Gewerbe recht gut nährt, läßt seinen Sohn beiseite
nicht sein Handwerk lernen, dieser soll „mehr“
werden als er, und so muß er denn trotz mittel-
mäßiger Begabung studiren. Der Anhang zu den
soj. höheren Berufsarten bringt es wiederum mit
sich, daß diese verhältnismäßig schlecht bezahlt
werden, und er verschuldet es, daß dem Gewerbe
zahlreiche Kräfte verloren gehen, während demselben
von Jahr zu Jahr niedrigere Schichten zugeführt
werden.

Wie weit die Begriffe darüber, was denn eigent-
lich den Anspruch auf Ehre begründet, zuweilen
verwirrt sind, ist kaum zu glauben. Der Hand-
werkergehilfe, der gerade in seinem Handwerk seine
Arbeit finden kann, dem aber eine andere leicht
zu verrichtende Handarbeit angeboten wird, weiß
diese verächtlich zurück und bettelt und strolcht lieber
herum, als daß er eine seinem Beruf fremde Arbeit
sein Tagelöhner! Eine Witwe
stern aus den „höheren Stän-
mehr oder weniger verschämter
änderer in Anspruch, als daß
gehen. Sie haben zwar sonst
tügen und ein wenig Clavier
es früher ja überhaupt für
verb zu denken; aber jetzt in
t, das wäre ja eine Schande.
Weise — betteln.

ohne Uebertreibung nach dem
sich wiederholen: es sind das
nicht überall ist es ganz so
länge daran sind vielfach vor-
treiben über die eigenen Kräfte,
annung dessen, was Ehre giebt,
unserer Zeit, allgemeiner ver-
den ersten Blick meinen möchte,
eben, gleich wird's besser sein.“

Österreichische Ueberflucht.

Österreichischen Reichs-
drassy soll nach dem „B. Z.“
n. Graf Andraffy hat nach
zu Ende der vorigen Woche
form seine Demission gegeben,
Monarchen vorläufig nicht an-
der Grund zur Demission des
ist in seinem schweren Irrthum
beglücklich der Stimmung der böhmischen Bevölkerung
gegen die österreichische Occupation, sondern in dem
fatalen Rechenfehler seiner Politik, der sich darin
ausprägt, daß dem Berliner Vertrage gemäß Graf
Andraffy sich genöthigt sieht, in der von ihm selbst
der Worte vorgeschlagenen Convention die Aner-
kennung der Souveränität des Sultans über die
zu occupirenden Gebiete formell zuzugestehen. Hätte
sich nun die Occupation wirklich so vollkommen
friedlich vollzogen, wie Graf Andraffy mit stolzer
Sicherheit vorausgelagt hatte, dann hätte diese
Souveränitäts-Anerkennung des Großfürsten sich
den Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie
immerhin noch in irgend einer Weise plausibel
machen lassen. Jetzt aber, nachdem so viel öster-
reichisches Blut geflossen und noch fließen wird,
kann es nicht fehlen, daß diese ausdrückliche An-
erkennung der türkischen Souveränität in der ganzen
Monarchie einen solchen Sturm der Entrüstung
entfesselt wird, daß Graf Andraffy genöthigt sein

